

Der Dollar war's. Und nicht die Gier.

1929 und 2008:

Warum nationale Weltwährungen in die Krise führen. Immer.

Von Georg Zoche

Gemeinhin werden Gier und Turbokapitalismus als Ursachen der Finanzkrise genannt. UN-Expertenkommission und Zentralbanken kommen jedoch zu einem ganz anderen Ergebnis: Der Dollar war's. Gier und Deregulierung spielten nur eine untergeordnete Rolle.

Der gleiche Mechanismus, der 2008 die ganze Welt in eine Finanzkrise stürzte, hatte bereits 1929 seine Wirkung gezeigt. Damals wirkte er auf das britische Pfund, heute auf den US-Dollar. Die Krankheit, die unser auf

dem US-Dollar basierendes Weltwährungssystem ergriffen hat, ist unter Ökonomen als das Triffin-Dilemma bekannt – benannt nach Robert Triffin, der die heutige Krise bereits vor über 50 Jahren in seinem Buch *Gold and the Dollar Crisis* beschrieben hat. Triffin hatte bewiesen, dass die Verwendung des US-Dollars als Weltleitwährung früher oder später in einer Krise enden müsste. Zwangsläufig. Ohne wenn und aber. Wie aber kann das sein? Der unausweichlich tödliche Mechanismus des Triffin-Dilemmas ist

schnell erklärt: Der US-Dollar kann nur dann als Weltleitwährung dienen, wenn die USA sich bei dem Rest der Welt verschulden.

Das klingt zunächst verblüffend, hat aber einen einfachen Grund: Würden sich die USA nicht verschulden, so gäbe es außerhalb der USA auch keine US-Dollar. Und dann hätte z.B. Deutschland keine US-Dollar, um damit in Saudi-Arabien Öl zu kaufen. Der US-Dollar kommt also nur in die Welt, wenn die USA in der Welt mehr einkaufen, als sie der Welt liefern. Somit ist das US-amerikanische Handelsbilanzdefizit eine unausweichliche Folge des US-Dollars als internationale Transaktions- und Reservewährung. Heute, 65 Jahre nach Einführung des US-Dollars als Weltleitwährung, können die USA ihre Schulden nicht mehr zurückzahlen und die von aller Welt erhaltenen Immobilienkredite nicht mehr bedienen. Der von Triffin prophezeite Krisenfall ist eingetreten.

Dass die USA sich bei dem Rest der Welt über sechs Jahrzehnte lang verschulden konnten, hat aber nicht nur ihre Rolle als Supermacht ermöglicht, sondern vor allem den Verlauf dieser letzten sechs Jahrzehnte in einer einzigartigen Weise geprägt: Marshall-Plan, Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, Wirtschaftswunder, Mondfahrtprogramm, Kalter Krieg, Vietnamkrieg, Ölkrise, Irakkrieg, Globalisierung und vieles andere mehr – etwa der Klimawandel – wären ohne



© Creative Commons

Wo ist das Geld in der Krise hin? Unter welches Hütchen ist die Erbse verschwunden? Diese Frage beschäftigte schon Hieronymus Bosch (1450 - 1516) mit seinem Werk „Der Gaukler“.

den US-Dollar als Weltleitwährung anders verlaufen.

Der Blasenrick: Wie die Krise den Krieg finanzierte

Wie der US-Dollar die Interessen der USA auf Kosten der Welt finanzierte, kann exemplarisch anhand der Immobilienkrise erläutert werden. Zunächst scheint es, als habe sich das Geld auf ebenso unerklärliche Weise in Luft aufgelöst, wie die Erbse beim trickbetrügerischen Hütchenspiel. Auch hier ist und bleibt die Erbse verschwunden, zumindest solange man nur unter das eine Hütchen blickt, unter dem man gerade eben die Erbse noch gesehen hatte.

Natürlich ist sie aber nicht wirklich verschwunden, sondern liegt unter einem der anderen Hütchen. Könnte es also sein, dass das Geld in der Immobilienblase gar nicht wirklich verschwunden ist, sondern nur trickreich bewegt wurde?

Wir können den Weg des Geldes einfach verfolgen: Es kam in die Welt, indem US-amerikanischen Bürgern Immobilienkredite gewährt wurden. In Umlauf gebracht wurde es dann, als die Kreditnehmer dieses Geld in Immobilien investierten. Unter den ersten, die es sich dann ehrlich verdienten, waren Bauunternehmer, Handwerker, Grundstücksverkäufer, Architekten, Makler etc. Hier begann die trickreiche Bewegung des Geldes, denn der Geldstrom spaltete sich nun in zwei Richtungen auf: ein Teil ging als Steuern an den US-amerikanischen Staat, der andere Teil wurde von den Bauunternehmern, Architekten etc. für weitere Investitionen oder Konsum genutzt. Bei jedem Umlauf spaltete sich der Geldstrom erneut in Steuern und Konsum auf und verzweigte sich immer weiter. Auf diese Weise ist der Inhalt der sich blähenden Blase über den USA fein verteilt als Geldregen niedergegangen, kurbelte die US-amerikanische Wirtschaft an und bescherte dem Staat Steuereinnahmen.

Da die USA ein erhebliches Handelsbilanzdefizit aufweisen, floss ein Teil

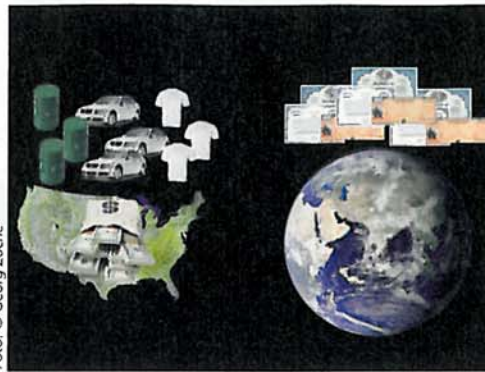


Foto: © Georg Zoche

dieses Geldes – im Tausch gegen importierte Waren – weiter in alle Welt. Kaum in der Welt angekommen, strömte ein Teil gleich wieder zurück in die USA, um in angeblich sicheren Immobilienanleihen angelegt zu werden. Der Verkauf weiterer Immobilienanleihen erlaubte die Vergabe zusätzlicher Immobilienkredite, und so regnete das Geld erneut über den USA nieder und floss von dort in die Welt – wiederum im Austausch gegen Waren. Auf diese Weise pendelte das Geld zwischen den Vereinigten Staaten und der Welt hin und her, wieder und wieder. Bei jedem Durchgang förderte das Geld Waren in die USA und Immobilienanleihen in die Welt.

Wo ist das Geld geblieben?

Und hierin liegt die eigentliche Täuschung: Man fragt sich, wo das Geld geblieben ist. Dabei sollte man nicht nach dem Geld, sondern den entstandenen Schulden und den gelieferten Waren fragen. Denn das Geld vermehrte sich durch dieses Hin- und Herpendeln nicht, aber bei jedem weiteren Durchgang erhöhten sich die Schulden der USA gegenüber der Welt (und die Warenlieferungen der Welt an die USA).

Dieser Vorgang entspricht bildhaft folgender Situation: Sie gehen regelmäßig in einem feinen Lokal essen. Nachdem Sie Ihre Rechnung bezahlt haben, leiht Ihnen der Wirt das Geld zurück und Sie unterschreiben ihm einen Schuldschein. Der Wirt macht das, weil Sie ihm Zinszahlungen versprechen und ein stadtbekannter Kaufmann sind. Das geht einige Jahre so, und jedes Mal bezahlen

Der Blasenrick:

Alle Welt fragt nach dem angeblich verschwundenen Geld und übersieht dabei, dass die USA ihre Importe aus aller Welt letztlich nicht mit Geld, sondern mit (Immobilien)anleihen bezahlen. Nicht das Geld ist verschwunden, sondern diese US-Anlagen wurden wertlos.

Sie mit dem gleichen Geldschein, den Ihnen der Wirt am Ausgang im Austausch gegen einen weiteren Schuldschein wieder zurückgibt. Schließlich möchte der Wirt die Schulden samt Zinsen von Ihnen beglichen haben, aber Sie besitzen immer noch nur den einen Geldschein und können Ihre Schulden nicht bezahlen. Und so geben Sie dem Wirt den Geldschein ein letztes Mal. Das Geld landet zwar am Ende beim Wirt, deckt aber nur den aller-kleinsten Teil der Schulden.

Die Pendelbewegung des Geldes zwischen den USA und der Welt war nicht nur Motor der US-amerikanischen Wirtschaft, sondern auch der Weltwirtschaft, die eifrig Waren für die USA fertigte, wofür sie im Gegenzug Immobilienanleihen erhielt. Der beständige Geldregen über den USA hatte enorme Ausmaße angenommen: Mit dem Verkauf von Immobilienanleihen und Industrieanleihen ins Ausland konnten die USA die Hälfte ihres jährlichen 800-Milliarden-Dollar-Handelsbilanzdefizits finanzieren. Sie konnten also weiterhin problemlos mehr Waren aus dem Ausland importieren als sie Waren exportierten, etwa T-Shirts aus China oder Autos aus Deutschland.

Dieser Zustrom von Geld in die USA erlaubte aber auch, die Kriege in Afghanistan und im Irak zu finanzieren, ohne durch die hohen Kriegsbelastungen die US-Wirtschaft zu lähmen. Auf diese Weise wurden die Kosten der US-amerikanischen Kriege schließlich von der ganzen Welt getragen.

Nacht und Nebel in Bretton Woods

Die USA befinden sich also seit über sechs Jahrzehnten in einer privilegierten Position. Doch wie kam es, dass der US-Dollar seine spezielle Rolle einnehmen konnte? Wer dieser Frage nachgeht, bekommt meist die gleiche Antwort, wonach sich die Länder der westlichen Welt 1944 auf der Konferenz von Bretton Woods auf den US-Dollar als Weltleitwährung geeinigt hätten.

Falsch! Weder haben sich die Länder auf den US-Dollar als Weltleitwährung geeinigt, noch wurde dieser Punkt in Bretton Woods überhaupt verhandelt! Es lief ganz anders: Während der Konferenz – in der Nacht vom 13. auf

Das Buch entstand in jahrelangen Recherchen und basiert u.a. auf bisher weitgehend unbekanntem Protokollen der amerikanischen Zentralbank, Tagebucheinträgen von Henry Morgenthau und Aufzeichnungen von John Maynard Keynes. Anhand der aktuellen Finanzkrise erklärt Zoche, wie der Trick mit der Immobilienblase funktionierte, wo das Geld geblieben ist und was das mit Krieg und Macht zu tun hat. In einer allgemein verständlichen Sprache liefert er so die Grundlagen zu einem neuen Verständnis von Geld, Krisen und internationaler Politik.

WELT – MACHT – GELD

Blumenbar Verlag
gebunden, 2009, 352 Seiten
ISBN 978-936738636
19,90 Euro



den 14. Juli 1944 – haben die USA die Dokumente heimlich umgeschrieben. Als die aus 44 Nationen stammenden Konferenzteilnehmer den Vertrag schließlich unterzeichneten, ahnten sie nicht, dass die USA in dem Dokument das Wort „Gold“ jeweils um den Zusatz „oder US-Dollar“ erweitert hatten.

Auf diese, später von Großbritannien als Betrug bezeichnete Weise wurde der US-Dollar zur Weltleitwährung und die USA zur Supermacht. Der Versuch, diesen Betrug abzuwehren scheiterte an der Macht der USA und der kriegsbedingten Armut Großbritanniens, das am Ende des Kriegs seine hungernde Bevölkerung nur mit Hilfe eines Kredits der USA ernähren konnte. Die USA gewährten diesen lebensnotwendigen Kredit jedoch nur unter der Bedingung, dass Großbritannien Bretton Woods ratifizieren würde. Dieser Betrug ist mehr als tragisch, denn ohne ihn hätte sich die heutige Finanzkrise nicht entwickeln können, da das zur Krise führende enorme Ungleichgewicht zwischen den USA und der Welt erst durch die Sonderrolle des US-Dollars ermöglicht wurde.

Mit Wissen über unsere Zukunft entscheiden

Kaum auszumalen, wie sich die Welt entwickelt hätte, wenn sich 1944 eine Weltwirtschaftsordnung nach den Vorschlägen Großbritanniens durchgesetzt hätte. Denn der britische Vorschlag war großartig, visionär und von den Zielen einer gerechten, ausgeglicheneren und nachhaltigen Welt geprägt. Schon die folgenden drei Punkte lassen erahnen, dass wir heute in einer anderen Welt leben würden:

- 1) der Welthandel wäre die letzten sechs Jahrzehnte zinsfrei gewesen und damit frei vom Zwang zu ständigem Wirtschaftswachstum – mit allen positiven Konsequenzen für Gesellschaft und Umwelt.
- 2) die dritte Welt hätte sich entwickeln können, da das Bankenprinzip – wodurch die Guthaben der einen Länder als Kredite für andere Länder gedient hätten – auf globaler Ebene eingeführt worden wäre.

- 3) die Finanzierung größerer Kriege – etwa Vietnam oder Irak – wäre kaum möglich gewesen.

Heute ist abzusehen, dass uns der US-Dollar als Weltleitwährung verlassen wird und so stellt sich die Frage, was folgen soll. Unter Hinweis auf Triffin fordern UN-Expertenkommission und BRIC-Länder ein neues globales Reservesystem. Wir, die Zivilbevölkerung, müssen uns einmischen; wir sollten die Gestaltung unserer Zukunft nicht der Finanzindustrie oder mächtigen Nationen überlassen. Denn die zukünftige Finanz- und Wirtschaftsordnung wird entscheiden, ob wir die Probleme der Zukunft lösen können.

Um diese Frage diskutieren zu können, möchte mein jüngst erschienenes Buch ein Leitfaden sein. Denn nur wenn wir wissen, können wir auch mitreden!

Im Profil



Georg Zoche, geboren 1968, studierte Maschinenbau und Philosophie und setzt sich seit über zehn Jahren mit dem Thema „Global Governance“ auseinander. Er hat 2001 die Transnationale Republik mitbegründet, der weltweit rund fünftausend Bürgerinnen und Bürger aus über hundert Ländern beigetreten sind. Ausgezeichnet 1992 mit dem Philip Morris Forschungspreis („Entwicklung leichter Dieselflugmotoren“) und 2007 als Gewinner des UNESCO-Essaywettbewerbs „Global Governance“.

Kontakt:

Georg Zoche
www.weltmachtgeld.de
facebook.com/pages/WELT-MACHT-GELD/302142850373
[twitter/WELTMACHTGELD](https://twitter.com/WELTMACHTGELD)
[twitter/georgzoche](https://twitter.com/georgzoche)